Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 3 (1921)

Heft: 47

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstraße 15, Zürich. **Telegr. Selnau 78.66 / Verlag und Expedition:** Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstr. 43. / Tel. 61. / Postcheckkonto VI/1441.

Inseratenpreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Plazierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, „Zürcherhof", Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 47 — **Aarau, 19. November 1921** — **III. Jahrgang**

Wir Alle.

Ein Wort zur Gefängnisreform.

Vor einiger Zeit ist im Verlag Finky in Basel ein Schriftchen erschienen, das, unendlich wertvoller als alle literarisch-historischen und kulturell-gelehrten Abhandlungen, mit denen wir Tag um Tag überschwemmt werden, verdiente in die Hand jedes Wohlmeinden und Mitfühlenden gelegt zu werden. Das bescheidene Heftchen trägt den Titel „Wir alle", Ein Kampfruf an die Gerechten für Straf- und Gefängnisreform. Geschrieben ist es von Dr. John F. Duilleumier. Der Verfasser, unseres Wissens ein Basler, tritt mit der ganzen Macht eines überzeugten Herzens für eine Aenderung in unserer juristischen Bestrafungsweise ein. Er hat die Einrichtungen der Zuchthäuser und Gefängnisse, ihren staatlichen und moralischen Nutzen gründlich studiert; Duilleumier ist freiwillig als Sträfling wochenlang im Zuchthaus gesessen, er hat mit den „Verbrechern" in engster Gemeinschaft gelebt, er hat ihre seelischen Nöte, ihre Armut, ihr Unglück kennen gelernt und — er ist zu einem vernichtenden Resultat gelangt. Aber — das Vernichtende liegt nicht bei denen, die wir voller Ueberhebung „Abschaum der Menschheit" nennen, sondern es liegt bei uns in uns, bei der guten Gesellschaft, bei den Gerechten, den Fehlerlosen, den bürgerlich Geachteten, die sich nicht anders vor Schädlingen und Böswilligen, vor Unübergelegten und Heftigen, vor armen Unglücklichen zu schützen wissen, als indem sie mittelalterlich verstaute Festungen bauen, in denen die Aermsten der Armen Jahre ihres Lebens, sich und andern zur Last, ohne Zusammenhang mit dem Leben und dem, was das Leben lebenswert macht, unnütz vegetieren müssen.

„Die Gefängnisse sind die zahllosen Gräber zahlloser Hoffnungen und unzählbarer Kräfte. In ihnen werden unübersehbare Mengen guter Eigenschaften, aufbauender Gedanken verscharrt und verlocht neben den im Verhältnis kleinen Quantitäten störender und schlechter Gewohnheiten. Ich bin überzeugt, daß die in jedem Sträfling enthaltene Menge an Gutem bei weitem das Schlechte übertrifft. Vielleicht ist sie dem Unglücklichen weniger bewußt, als das Schlechte. Aber das Zuchthaus in seiner jetzigen Gestalt hilft ihm nicht, ihrer gewahr zu werden. Es lehrt ihn nicht, daß das Schlechte nur eine ganz nebensächliche Rolle seines Lebens spielen will. Im Gegenteil. Es sagt ihm von Tag zu Tag neu, daß er nichts Gutes sein eigen nenne. Es tötet damit alle die aufkeimenden Hoffnungen, erstickt die glimmende Glut guter Gedanken, löscht alles Gute aus in ihm."

So lautet eine Stelle in der genannten Schrift. Und dieser Gedankengang ist es, der durch alle Blätter weht: die heutige Art unserer Zuchthäuser ist menschenunwürdig, ist verderblich, die heutige Art der Strafe züchtet Schlechtes statt Gutes, daher weg mit ihr und anderes, neues, besseres her! „Wer würde einen Arzt verstehen, welcher dem Kranken eine Medizin verschreibt und sich dann nie mehr darum bekümmert, wie die Medizin wirkt? Der höchstens später den durch die Behandlung zugrunde Gerichteten als neuen Fall behandelt, ohne die Ursache des Ruins, die Medizin, zu beachten? Niemand! — Aber wir alle verstehen es, daß ein Richter Hunderte und Tausende von „Verbrechern" mit Gefängnis und Zuchthaus bestraft, ohne auch nur die geringste Ahnung zu haben, was ein Zuchthaus bedeutet, ohne sich nachher, wenn die Strafe ausgeführt wird, um den Verbrecher zu bekümmern! Denn kein Gesetz verlangt, daß der Richter etwas Weiteres tue, als bestrafen. Wir alle verstehen unser Vorgehen gegen die Verbrecher, weil wir an das rote Dreigespann (Verbrechen, Strafe, Vergeltung) nicht nur glauben, sondern weil wir alle als Antwort auf Verbrechen „Strafe!" rufen. Strafe ist Vergeltung. Vergeltung aber heißt Gewalt, Zerstörung, heißt Saat zu neuem Verbrechen. Vergeltung ist Krieg, nicht Kampf. Sie ist das ewig erfolglos gedrehte Rad des Erfolges. Wir wollen keine Gewalt. Wir wollen dasjenige, was wir für Sitte und Recht und Krankheit als einzige Wahrheit erkannt haben, auch für die Bekämpfung besitzen, was wir Verbrechen nennen und für die Verbrecher selbst: einerseits Entwicklung und anderseits Behandlung."

Der zweite hauptsächlichste Gedankengang aber, der durch die Schrift geht, möge uns allen, uns Ueberheblichen, an der Seele rütteln und reißen, auf daß wir ihn nie mehr vergessen: die Verbrecher sind keine besondere, verabscheuungswürdige Menschenkategorie, sondern sie sind, wie wir alle: Menschen mit guten und weniger guten Anlagen. Duilleumier geht mit seiner Behauptung noch weiter; er kehrt die These um und sagt: Nicht nur sind die Verbrecher wie wir alle, nein, wir alle sind auch Verbrecher, wir alle sind Mörder, Diebe, Sexualverbrecher! Mörder? — „Wo ist der Unterschied zwischen jenem Menschen, der den Gegner, welcher seinen Ideen im Wege steht, mit Pulver oder Blei vernichtet und jenem Unternehmer, der mit Geld, Verachtung und Rücksichtslosigkeit den Untergebenen zum seelenlosen, erstorbenen Körper macht, zu einem jener lebenden Leichname, wie wir sie zu Tausenden neben uns vegetieren sehen, zertretene, ermordete Seelen?" — Diebe? . . . „Wir alle kennen diese Diebstähle und Betrügereien, dieses Netz von erlaubten Mißhandlungen, das sich um unser ganzes Geschäftsleben schlingt, das von Millionen von Menschen geknüpft wird, täglich, stündlich, von Menschen, welche sich weit über die Diebe und Betrüger des Kriminalgesetzes stellen, welche an Verbrecher als fremde Wesen glauben, obwohl sie sich in gar nichts von jenen Wesen unterscheiden, welche sie mit Ketten und Kerker verfolgen. Das Handelsleben ist heute sogar im allgemeinen zu einem so großen offenen Diebstahl geworden, daß sich selbst hie und da einer dieser großen Gerechten an der Schlinge des eigenen Betruges fängt, um vom Richter mit einer gelinden Strafe bedacht zu werden. Je kleiner der Diebstahl ist, um so härter wird er bestraft; je größer er ist, um so leichter geht er aus und der größte Diebstahl hat keinen Richter mehr über sich." — Sexualverbrecher? . . . . „Was begeht ein Sexualverbrecher anders, als der Großteil unserer Gesellschaft heute ebenfalls begeht, und zwar nicht nur straflos begeht, sondern anerkannt, beschützt, bewundert?"

Aus diesen beiden Erkenntnissen kommt der Verfasser zum Schluß, daß unser ganzes Strafsystem nicht nur veraltet und roh, sondern unzweckmäßig und schädlich ist. Wir geben im Folgenden einen Abschnitt wieder aus dem Schlußteil des Büchleins: „Wollt ihr denn ein Hotel, einen luxuriösen und bequemen Ferienaufenthaltsort aus den Zuchthäusern machen?" — Das ist die Frage der Gerechten, die uns entgegengehalten wird. Sie wurde unzählige Male gestellt, während diese Gerechten in warmen Stuben auf weichen Stühlen saßen, nach einem reichen Mahl, sich ihrer unsagbaren Grausamkeit und Herzlosigkeit nicht bewußt. Ist eine Erziehung ohne Vernichtung ein Ferienaufenthaltsort? Schauen wir Spitäler und Irrenanstalten als Hotels an, weil sie die Menschen menschenwürdig behandeln? — Wir beschimpfen uns selbst, wenn wir unsere Mitmenschen in Löcher sperren, in welche man Tiere sperrt, wenn wir ihnen das Essen so reizlos als möglich hinwerfen, damit sie keinen Genuß daran haben sollen, wenn wir sie die Notdurft in einer Weise verrichten lassen, die ihren Wohnraum zum Stall erniedrigt. Ist Waschen und Baden Luxus? Ich glaube, wir seien heute weiter. Wir wollen es wenigstens sein. Wir erkennen, daß Sauberkeit ein wichtiger Teil der Erziehung ist, daß jener Schmutz, wie ihn die hygienischen Verhältnisse unserer Zuchthäuser zulassen, uns selbst entwürdigt. Er ist ein Faktor jenes Vernichtungssystems, welchen das Gute im Menschen tötet. — Sollen wir nicht doppelte Sorgfalt, die zehnfache anwenden, um einen Menschen für uns zurückzugewinnen, der uns verloren gehen will? Hat er eine sorgfältige, in allem auf das Gute zielende Behandlung nicht viel, viel nötiger als wir alle, die wir ja Gott sei Dank so gerecht und in diesem Punkte so gesund sind? — Das Problem der Verbrechensbekämpfung heißt nicht Vernichtung. Es heißt Gewinnung. Nicht zerstören wollen wir, nicht niederreißen und verwüsten, sondern aufbauen!" —

„In jedwedem Kerker von Menschen erbaut sitzt die Schande als Kitt!" Diese bittere Anklage schleudert der Engländer Wilde aus eigener böser Erfahrung der guten Gesellschaft, den Gerechten ins Antlitz. Und wie erschütternd klingt sein Aufschrei in der Zuchthausballade: „Ohne Welt, ohne Trost, du verrohst, du verrohst!" Es ist ein schönes Vorrecht der Frauen, daß sie mit ihrem feinen Einfühlungsvermögen das Leid der Armen, der Unterdrückten, der Geächteten und Verfolgten so mitempfinden dürfen, als wäre es ihr eigenes Leid. Die Zuchthausreform, die Neuorientierung des Strafrechtes liegt bei uns in der Schweiz in den allerersten Anfängen. Wir sind überzeugt davon, daß die Frauen bei diesem Kampf, der an ihre weiblichsten Eigenschaften appelliert, ebenso wenig beiseite stehen werden, wie beim Kampf gegen Militarismus und Krieg. E. Th.

—0—

Eine amtliche Zeitung für Sträflinge.

Die dänische Regierung hat die Herausgabe einer Zeitung für Sträflinge beschlossen, die neben Aufsätzen belehrenden und erzieherischen Inhalts auch die wichtigsten Ereignisse in objektiver Form enthalten solle, damit es die Gefangenen nach ihrer Freilassung leichter hätten, sich in die veränderten Verhältnisse einzufinden.

—0—

Zunahme der Arbeitslosigkeit.

Die Arbeitslosigkeit in der Schweiz hat sich im letzten Monat leider sehr verschärft. Während Ende September die Zahl der gänzlich Arbeitslosen 66,646 betrug, hat sie sich bis Ende Oktober auf 74,238 erhöht. Die Zahl der teilweise Arbeitslosen ist zurückgegangen. Eine kleine Erleichterung der Lage ist nur in der Textilindustrie zu konstatieren. Baugewerbe, Maschinenindustrie weisen eine Verschärfung auf. Die Uhrenindustrie allein hat gegen 31,000 Arbeitslose. Die Arbeitslosigkeit betrifft am härtesten das ungelernte Personal. — Im Anschluß an diese niederdrückenden Mitteilungen geben wir das

Stimmungsbild einer Arbeitslosen

wieder, das uns kürzlich zugestellt wurde:

E. St. Es war im heißen Sommer dieses Jahres, als auch ich meine Stelle, infolge der wirtschaftlichen Krisis, aufgeben mußte. Da ich wußte, wie sehr die Krisis auf unserem Lande lastet, ging ich vorerst in die Berge, um dann in einigen Wochen eine Stelle zu suchen, da ich dachte, daß sich die Verhältnisse in absehbarer Zeit bessern würden.

Die Zeit verging, meine Ersparnisse, welche käraglich genug waren, schwanden zusammen, und trotzdem ich Offerten schrieb, Inserate aufgab und alle Hebel in Bewegung setzte, wollte sich keine Stelle zeigen. Ich merkte auch, daß die Arbeitgeber nur darauf hin tendierten, billige Arbeitskräfte zu bekommen, trotzdem das Leben, wenigstens für diejenigen, welche auf sich selbst angewiesen sind, nicht billiger geworden ist. Leider werden diese Bestrebungen von einem großen Teil der Angestellten unterstützt, da man sich sagt, besser etwas verdienen als gar nichts.

Ich möchte nun allerdings hierzu bemerken, daß ein Angestellter, welcher dem Geschäft, für welches er tätig ist, seine ganze Kraft leiht, welcher die Interessen des Geschäftes zu seinen eigenen macht, verlangen darf und muß, daß ihm seine Arbeit so bezahlt wird, daß er anständig leben kann. Es liegt dies auch im Interesse des Arbeitgebers, denn ein ungenügend bezahlter Angestellter wird bald in seinem Eifer erlahmen, da er sich sagen muß, daß seine Bemühungen keine gleichwertige Gegenleistung erzielen.

Es muß allerdings zugegeben werden, daß gerade heute bei dem überaus großen Angebot von Arbeitskräften die Auswahl schwierig ist, aber der Arbeitgeber sollte sich, wie das auch vom Konsumenten verlangt wird, sagen, daß die Qualität bezahlt werden muß, bei der Arbeit sowohl wie bei der Ware, und er sollte den billigen Angebolen gegenüber etwas mißtrauisch sein, da ein intelligenter Arbeitnehmer, welcher weiß, daß seine Arbeit für ein Geschäft von Vorteil ist, nicht unter die Lohndrücker gehen wird.

Leider sind heute weder die Arbeitgeber noch die Konsumenten zu der Einsicht gelangt, daß Qualität dem billigen Preise vorzuziehen sei, und darunter müssen die reellen Geschäftsleute, wie auch die tüchtigen Angestellten leiden.

Ich muß mich fragen, ob sich wohl diejenigen, welche so glücklich sind, noch arbeiten zu können, wie auch die Arbeitgeber, einen Begriff machen können davon, wie tief die länger andauernde Arbeitslosigkeit deprimiert. Mit welcher Sehnsucht erwarte ich doch jedesmal die Post, immer mit der Hoffnung, eine meiner vielen Offerten sei berücksichtigt worden. Jeden Morgen durchgehe ich die Zeitung und schreibe auf die meinen Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechenden Inserate. Jedesmal hoffe ich von neuem, und jedesmal ernte ich neue Enttäuschungen.

Schwer lastet die wirtschaftliche Krisis auf unserem Lande und wohl niemand weiß, was uns die

Feuilleton.

Ein erster Versuch.

Von Gabriele Reuter.

Meine Mutter, die im Gegensatz zu meiner angebeteten Tante Elisabeth einen allzu großen Begriff von meinen Geistesgaben hegte und sich in bezug auf das Wesen der Kunst in der kindlichsten Unwissenheit befand, machte mir eines Morgens beim Frühstück den Vorschlag, mich an einem Preisausschreiben zu beteiligen, von dem in der Zeitung die Rede war. Es galt die beste christlich-soziale Volkserzählung. Der ausgesetzte Preis erschien uns beiden wie der Niebelungenhort. Ha — wie die Träume zu arbeiten begannen. . . . Vom Volke wußte ich gar nichts, von sozialen Bewegungen ebenso wenig. Was das Christliche betraf, so konnte ich mich niemals an die Sprache der Gläubigen gewöhnen — wie man einen Roman schreibt, ahnte ich nicht. Mama meinte: Es wird so viel dummes Zeug gedruckt, da hast du vielleicht Glück! Sie gab mir freie Zeit und nahm einen Teil der häuslichen Arbeit auf sich.

Es wäre mir nicht eingefallen, etwas aus meinen Traumerlebnissen in dieses erste Buch zu bringen. Ich hätte das für eine greuliche Entweihung des Heiligsten gehalten. Auch lud der geforderte Stoffkreis dazu wahrlich nicht ein.

Ich griff in den kleinen Vorrat von Beobachtungen, die mir zugänglich waren. Auf unserem ländlichen Gehöfte lebte in einem Arbeiterhäuschen am Ende des Gartens eine Familie, deren Tun und Treiben wir teilnehmend, wie in Alexandrien den Arabern im Vorhof der Moschee, zuschauten. Daß die Frau, so eine Art Mutter Wolsen, den Jungen des Hauswirtes wie meinen Brüdern weiß machte, in den Pflaumenbäumen spuke es, um nächtlicherweile in ein weißes Laken gehüllt, um ungestört sich von dort oben die notwendigen Rohstoffe für ihr Pflaumenmus zu holen, hatte uns großes Vergnügen gemacht. Dieses Geschehnis verflocht ich natürlich nicht in meine Erzählung, denn sie sollte ernst, moralisch und sehr fromm werden, für den Herrn und seine Macht zeugnis abzulegen, forderte man vom echten Christen, und ich wollte mich dieser Pflicht gewiß nicht entziehen. Der Titel: Wieder beim Vater, war doppelsinnig gefaßt. Das Mädel, das vom Drange in die Stadt erfaßt, sich aus dem braven Elternhause loslöst, um in Dienst und Fabrik allerlei Schreckliches zu erleben, kehrte am Ende reuig sowohl zu ihrem leiblichen wie zu ihrem himmlischen Vater zurück.

Ich war am Ende erstaunt, eine ganze Menge Seiten voll geschrieben zu haben und wartete mit klopfendem Herzen das Resultat ab, ungefähr wie jemand, der zum erstenmal ein Lotterielos erworben hat.

Das Manuskript kam nach einiger Zeit zurück, begleitet von einem längeren Brief eines der geistlichen Preisrichter. Er schrieb, wenn nicht eine so vorzügliche Arbeit wie die Nähterin von Stettin von der Kotenburg zweifellos der Preis zuerkannt werden müßte, so hätte meine Arbeit wohl Aussichten gehabt, und ich möchte doch versuchen, sie nach nochmaliger kritischer Durchsieht einer christlichen Zeitschrift anzubieten. Das tat ich denn auch mit negativem Erfolg.

Bei einem Besuch in Weimar ermunterte mich meine Mutter, die nutzloses Arbeiten durchaus nicht leiden konnte, meine Erzählung dem Onkel und der Tante Elisabeth vorzulesen. Kaum zur Hälfte gekommen, mußte ich bemerken, daß der Onkel sein abendliches Schlafkenschläfchen verfallen war — sein friedliches Schnarchen begleitete meine Stimme. Das wollte nicht viel besagen, er war so sehr an dieses Schläfchen gewöhnt und wäre ihm auch verfallen, hätte Paul Heyse oder Spielhagen gelesen. Aber dann fuhr er plötzlich empor, griff nach der Uhr und forderte mit frisch ausgeruhter Munterkeit uns alle auf, zu Bett zu gehen. Elisabeth pflichtete ihrem Manne bei, ohne ein Urteil abzugeben. Der nächste Abend kam — es kamen noch weitere, niemand wünschte meine Novelle zu Ende zu hören. Ich packte das Manuskript in meinen Jungmädchenschreibtisch, hüetn kam es auf den Boden. Erst als ich die Jugenderinnerungen für dieses Buch zusammenschrieb, fiel es mir in die Hände und ich mußte die Gutmütigkeit jenes Preisrichters bewundern, der einer blutigen Anfängerin nicht jede Hoffnung rauben wollte.

Es gab für mich nur eine Ueberwindung, durch die der Verkehr mit Elisabeth nach dieser Erfahrung noch möglich war: ich mußte mich abfinden, sie zu lieben, rein um ihrer reizvollen geistigen Persönlichkeit willen und ohne auf ein wärmeres Gefühl von ihrer Seite zu rechnen. Etwas anderes noch lernte ich in der Folge durch die verunglückte Vorlesung: von den Menschen, die ich lieb hatte oder deren Werke mir sympathisch war, nichts, auch gar nichts an Interesse für meine Arbeiten oder mein künstlerisches Streben in Anspruch zu nehmen. Diese Resignation ist mir in meinen späteren literarischen und in meinen Familienbeziehungen oft zu gut gekommen.

Die Lust zum Schreiben war nun doch geweckt. Ich begann, nach Neuhaldensleben zurückgekehrt, eine Novelle, in der ich Erinnerungen aus dem Beduinensommer in Ramleh mit einer kleinen Liebesgeschichte verband. Gerade war ich bei einer sehr zarten und sinnigen Stelle, die Verlobung war in naher Aussicht, als mein jüngster Bruder Carlo heimgeistokt kam und mir zurief, ob ich daran denke, daß der Hase zum Sonntag noch abgezogen und ausgeweidet werden müsse. Der Hase von der Althaldensleber Jagd — ja, den hatte ich ganz vergessen! Carlo, ein gefälliger, kleiner Kerl erbot sich, als er meinen verzweifelten Blick sah, den Hasen an meiner Stelle in Angriff zu nehmen. — „Dichte Du nur ruhig weiter — ich habe das schon oft gesehen — ich will's schon machen." „Bester Junge — ja willst Du? Aber veraiß nicht, bei den Hinterläufen mußt du anfangen!" — rief ich ihm noch zu, und begab mich in seligem Schaffensrausch wieder an mein Manuskript.

Nach einer Weile kam der Junge wieder, recht kleinlaut. „Ach Ella — ich weiß nicht — das Fell will nicht herunter!"

„Hast bei den Hinterläufen angefangen?"

„Ach Donner! Das hab ich vergessen, ich habe dem Vieh einfach den Kopf abgehackt."

„Schafskopf!" Mit dieser schwesterlichen Liebkosung eilte ich in die Küche und wir zerrten uns mit dem Tier herum, bis es endlich seines Felles entledigt war. Ich wurde von der Angst gefoltert, alle schönen poetischen Worte inzwischen zu vergessen, und so rannte ich denn an den Schreibtisch zurück und schrieb mit von Hasenblut triefenden Händen meine erste Liebeserklärung.

Mama öffnete mir bald darauf den Weg zur Oeffentlichkeit. Im Beiblatt der Magdeburgischen Zeitung las sie einen Artikel über die Fellachen in Aegypten, der diesem armen, seit Jahrhunderten mit

nächste Zukunft beinaen wird. Alle sollen mithelfen an der Last zu tragen, aber denn am schwersten Betroffenen, dem Arbeitslosen, wird die Last jetzt schon unerträglich schwer und die Verhältnisse deprimieren und verbittern ihn. Wohl diese werden dem entgegenhalten, daß ja Unterstützungen an die Arbeitslosen ausbezahlt werden, aber wie viele, gerade unter den arbeitslosen Angestellten verzichten auf die Unterstützung, sie wollen kein Almosen, sondern Arbeit. Nur die den Leistungen entsprechend bezahlte Arbeit aibt uns das Gefühl, unsern Platz richtig auszufüllen, nur aber wenn wir das Gefühl haben, etwas zu leisten, können wir sehen, deshalb ertönt der Ruf an alle, die dazu in der Lage sind, **geht uns Arbeit und mit dieser unser Selbstbewusstsein zurück.**

—0—

Wirtschaftliches.

Brotversorgung. Das eidgenössische Ernährungsamt hat seine Verkaufspreise für Brotgetreide um rund 20 % herabgesetzt. Während der Weizen bisher zu einem Einheitspreise von Fr. 50 abgegeben wurde, erfolgt **die Lieferung nunmehr zu einem nach der Qualität abgestuften Preise von Fr. 39 bis 41.50 per 100 Kg. franko Empfangsstationen der Müller. Die Preisänderung für das Brotgetreide wird in einer Herabsetzung der Mehlpreise auf Mitte November und im Anschlusse hieran auch in einem solchen auf Brot und Teigwaren zum Ausdruck kommen.**

Die Mahlvorschriften und die Höchstpreise für **Mehl sind auf den 7. November** 1921 aufgehoben worden. Die Müllerschaft ist nunmehr wieder frei in der Wahl des Mahlverfahrens und des Grades der Ausmahlung, so daß es ihr möglich sein wird, die Beschaffenheit der Mahlprodukte den Wünschen der Kundschaft anzupassen. Die Müller werden wieder allgemein etwas weißeres Backmehl herstellen, nachdem hiefür kein amtliches Typmuster mehr besteht. Die Herabsetzung der Mehlausbeute erfolgt jedoch auf Kosten des Preisabschlages, denn je weißeres Mehl die Müller liefern müssen, um so weniger fühlbar wird für den Verbraucher der Preisabschlag auf Mehl und Brot sein. In Gegenden, wo schon vor dem Kriege Ruchbrot bevorzugt worden ist, wird voraussichtlich auch wieder ein gutes Ruchmehl und Ruchbrot von der Kundschaft gewünscht werden. Viele Leute lieben das dunkle Vollbrot, das uns der Krieg wider Willen gebracht hatte und werden, namentlich bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Krisis und vielleicht auch für die Zukunft, dem teureren halbweißen Brot ein billigeres, aber qualitativ gutes, schmackhaftes Ruchbrot vorziehen.

Entgegen anders lautenden Meldungen wird neuerdings festgestellt, daß für Zucker erst anfangs Dezember ein neuer Preisabschlag eintreten wird. Für Benzin und Petrol werden in diesem Jahre keine Preisänderungen eintreten. Die allgemeinen Marktpreise für Benzin und Petrol sind in jüngster Zeit etwas gestiegen.

—0—

Zur Weltlage.

Mit einer gehaltvollen Rede hat Präsident Harding am letzten Samstag in Washington die

Abrüstungskonferenz

eröffnet. „Wir sind hier versammelt, um der Menschheit zu dienen. Millionen von Menschen wünschen offen verminderte Rüstungen und niemand will den Krieg.“ Nach langen Ovationen ergriff Hughes, Staatssekretär und Vorsitzender der Versammlung, einer der eifrigsten Befürworter der Konferenz, das Wort. Wer dadurch, daß man bisher von Amerikas eigentlichsten Plänen so wenig vernommen hatte, auf diplomatische Andeutungen, tastendes, abwägendes Vorgehen gefaßt war, mußte sich von Hughes offenen Auseinandersetzungen anders belehren lassen. Klipp und klar eröffnete der Staatssekretär ein vollständig ausgearbeiteles Programm, auf dessen Basis die Verhandlungen zu führen seien. Es handelte sich vor allem um die Einschränkung der Seerüstungen von Amerika, Großbritannien und Japan; über Frankreich und Italien soll erst später gesprochen werden. Hughes Vorschläge, auf die im Einzelnen einzugehen uns der Raum unserer kurzen Uebersichten verbietet, umfassen in der Hauptsache folgende Punkte: Während der nächsten zehn Jahre sollen in den drei am Uebereinkommen beteiligten Staaten keine Kriegsschiffe mehr gebaut werden; eine gewisse Anzahl von Schiffen soll zerstört werden; als Grundlage der Rüstungen wäre die gegenwärtige Seestärke anzunehmen; drei Monate nach dem Abkommen soll die Zahl der großen Schlachtschiffe in den beteiligten Mächten folgende sein: Amerika 18, England 22, Japan 10. Und so weiter. Die Bestürzung u. die Ueberraschung der Anwesenden soll ungeheuer gewesen sein, und eifrige Journalisten berichten entsetzt über diese „weltumstürzlerischen Pläne“. Wir können sie nicht so überwältigend finden. Es ist zu nett und recht, daß vorläufig zur See die Rüstungen vermindert werden sollen. Aber das alles genügt keineswegs, um den Weltfrieden zu sichern, das heißt, um künftige Kriege wirklich zu verhindern. Dies Uebereinkommen, wenn es tatsächlich zustande kommt, wird höchstens dazu dienen, das alte berühmte „Gleichgewicht Europas“ wieder herzustellen, was auch bei den früheren Friedenskonferenzen bereits versucht wurde (1898 und 1907 im Haag). Man erinnert sich mit Schrecken daran, wie die geringste Belastung der einen Waagschale dies mühsam bewahrte „Gleichgewicht“ illusorisch zu machen droht. . . . . Aber man wird vorläufig zufrieden sein müssen und die Hoffnung auf Besseres nicht aufgeben dürfen. Interessant zu beobachten war, wie unmittelbar nach der Rede Hughes sich alle Beteiligten beeilten, ihr völliges Einverständnis zu erklären. Hinderher aber meldeten sich verschiedene Wenn und Aber. Japan, dessen Bündnis mit Britannien sich zugunsten einer Annäherung zwischen England und der Union stark zu lockern scheint, versichert, es habe nie an einen Angriffskrieg gedacht, und könne sich vorläufig einverstanden erklären! England (Balfour) wünscht noch eine Verminderung der Unterseeboote und betont, daß der großen Arbeitslosigkeit halber der Weiterbau der bereits begonnenen Schiffe doch möchte gestattet werden! Frankreich hebt hervor, daß seine Flotte zu Beginn des Krieges sich als viel zu schwach erwiesen habe — avis au lecteur! Im übrigen versichert Briand wiederholt die große Friedensliebe des französischen Volkes und sein Einverständnis damit, daß auch die Abrüstung zu Lande energisch in Angriff genommen werde (wozu alle Aussicht besteht). Immerhin hält Frankreich darauf, durch eine umfangreiche Dokumentensammlung zu beweisen, daß es allermindestens 657,000 Mann unter Waffen haben müsse, darunter 300,000 Mann im Innern des Landes, um gegen böswillige Uebergriffe gesichert zu sein. Briand halte darauf, so hört man, daß diese Tatsache von der Konferenz formell bestätigt werde.— Man wird abwarten müssen, ob die Weiterentwicklung der Abrüstungskonferenz einen Teil der Hoffnungen aller Friedensfreunde erfüllen wird. Viel guter praktischer Wille ist jedenfalls vorhanden; der „große Zug“ macht sich u. E. einstweilen noch nicht bemerkbar. — In

England

scheint Lloyd George einer Krisenzeit entgegenzugehen. Die Unionisten halten in Liverpool einen großen Kongreß ab, wobei sie auch darüber beraten, ob sie Lloyd Georges Politik in der irländischen Frage mißbilligen wollen. Man wirft dem Premier vor, er mißachte die im Homerule festgelegten Rechte Ulsters. Die gegen ihn gerichtete Aktion kann ihn bei den Neuwahlen vom Sessel werfen. Lloyd George hat aber schon so vielen Angriffen standgehalten, daß man nachgerade daran zu zweifeln beginnt, daß das Unerhörte und zweifellos für England Unvorteilhafte irgend einer Partei oder Richtung je gelingen werde. — In

Deutschland

sinkt die Mark immer weiter, die Preise steigen, die Forderungen nach Lohnerhöhung beginnen erneut. Gut daran sind einzig die Geschäftsleute, die nicht Ware genug herbeibringen können, um den skrupellos kaufenden Ausländern, worunter die Schweizer einen beschämenden Rekord aufstellen sollen, Genüge zu leisten. (Soll doch eine Zürcher Dame Kleider- und Wäschestoffe nicht nur für ihren eigenen Lebensbedarf, sondern auch für den ihrer sämtlichen Kinder in Deutschland angeschafft haben. Das gehört zwar streng genommen nicht in die Weltlage — als ein Symptom für unsere gegenwärtigen Zustände hingegen ist es nicht unwichtig.) Die Gewerkschaften fordern denn auch die gesetzliche Erfassung des Besitzes, die Sozialisierung der Kohlenwerke, strenge Besteuerung der Valutagewinne, etc. und die sozialistischen Parteien schließen sich diesem Begehren an.—

Oesterreich

protestiert gegen das Abstimmungsreglement in Oedenburg und Umgebung; die Besetzung des Burgenlandes durch die österreichische Verwaltung nimmt ihren ruhigen Fortgang. In **Ungarn** bereitet man eine Dokumentensammlung vor, die Beweise enthalten soll, daß die ungarische Regierung Karl wiederholt vor einer Rückkehr zu warnen versuchte!! — Aus

Rußland,

wo die Hungersnot weiterwütet, kommen Berichte über große antibolschewistische Aufstände, deren die Sowjetherrschaft kaum Herr werden soll.

—0—

Politische Nachrichten.

Wir lesen in der „N. Schw. Ztg.“: „**Alldeutsche Damen.** Unter besonders hervorragender Mitwirkung der demokratischen Abgeordneten Dr. Gertrud Bäumer ist von einer Reihe mehr oder weniger reaktionärer Frauenvereine ein Frauenausschuß zur Bekämpfung der „Schuldfrage“ gegründet worden. Geschäftsführerin dieses Ausschusses ist Dr. Emmy Voigtländer. Das ist dieselbe Dame, die seit längerer Zeit die alldeutsche Presse und alldeutsche Versammlungen mit der Behauptung durchzieht, „die wahren Mörder seien die Pazifisten“.

Dieser der „Welt am Montag“ entnommenen Notiz möchten wir beifügen, daß zu den rabiatesten alldeutschen Agitatorinnen die Verfasserin der vor zweieinhalb Jahrzehnten vielgelesenen Schrift „Züricher Studentinnen“, die Reichstagsabgeordnete Dr. Käthe Schirmacher gehört.“

Wir erinnern in diesem Zusammenhang an den Artikel „Die Schuld im Krieg“ in Nr. 37 unserer Zeitung, wo Frau Kägi-Fuchsmann auf einen Artikel Gertrud Bäumers zu sprechen kommt, der die Frauen auffordert, die Frage der „Reichtschuld“ auf das Winterprogramm zu setzen. Nun scheint die Ausführung des Programmes Tatsache zu werden.

Verschiedenes.

Lustiger Kindernachmittag. Im neuen Schauspielensemble der Stadt Zürich haben wir eine Schauspielerin, **Martha Ferber**, die durch ihre schlichte, ungekünstelte, pathosfreie, innerlich erlebte und durchgearbeitete Wiedergabe ihrer Rollen ungemein wohltuend berührt. Diese Schauspielerin hat in der Kaufleuten in Zürich zweimal einen Märchennachmittag veranstaltet (mit Hilfe der Konzertdirektion Stamm), an dem die Züricher Kinder gegen bescheidenen Eintritt lebhaften Anteil nahmen. Es war eine Freude, die junge Schar voll Eifer auf die klangvolle Stimme der Erzählerin lauschen zu hören. Vielleicht wäre zu sagen, daß eine noch ungekünstelztere Wiedergabe dem kindlichen Gemüt und der Märchenstimmung förderlicher wäre — denn für ein Kind ist Kunst an sich noch keine Erfüllung — die Veranstaltung aber als Ganzes hinterließ einen überaus liebenswürdigen und freundlichen Eindruck, und mit der Jugend möchte man wünschen, daß solche Erzählernachmittage zu ständigen Einrichtungen würden. Besondere Freude erweckte die Wiedergabe der Max und Moritz-Verse, die, von farbigen Lichtbildern begleitet, die Schauertaten des Bruderpaares recht eindrücklich machten. eth.

Astra heißt ein Speisefett, das sicherlich zahlreiche unserer Hausfrauen kennen und im Gebrauch haben. Die Astra — nicht Ad Astra-Gesellschaft lud zusammen mit dem Lebensmittelverein Zürich an einem Nachmittag der vergangenen Woche die Vertreter der Züricher Presse ein, im schönen Verkaufslokal des Annahofes zwei Genüsse zusammen zu verbinden. Da war einmal eine prächtige Apfel-Ausstellung, veranstaltet vom Lebensmittelverein, wo mit viel Interesse rote und gelbe, große und kleine, saure und süße Apfelsorten bewundert werden konnten. Da fand ferner ein Vortrag statt über die Entstehung des Astrafettes, das, ganz aus den sogenannten spanischen Nüßchen hergestellt, ein absolut reines, einwandfreies, im Verbrauch geruchloses und sparsames Pflanzenfett darstellt. Um die Güte des Fettes sogleich beurteilen zu können, wurden die Anwesenden mit den besten Gerichten bewirtet, sämtliche ohne süße Butter zubereitet, nur mit reinem Astra gewirkt und gekocht. Man spürte keinen Unterschied, und alles schmeckte tadellos — das ist wohl das beste Lob, das Astra einheimsen konnte. eth.

Der Bund der Schwerhörigenvereine, der viel tatkräftige Arbeit zum Wohl der Schwerhörigen leistet, hat ein bereits im Ausland gültiges Schutzabzeichen eingeführt, das entweder als Armbinde oder als Brosche getragen werden soll. Das Zeichen stellt drei schwarze Punkte auf gelbem Grunde dar, und möchte alle Mitmenschen darauf aufmerksam machen, daß im Verkehr mit Schwerhörigen Rücksicht am Platze ist, die sich durch lautes, deutliches Sprechen, durch freundliche Hilfe bei Schaltern der Bahn, Post oder Bank usw. am schönsten kundtut. Für Bekanntmachung des Abzeichens (also drei schwarze Punkte auf gelbem Grund) ist der Schwerhörigenbund sehr dankbar.

Soldatenarbeiten. Die Weihnachtsausstellung des Verbandes Volksdienst-Soldatenwohl in Zürich (Goethestraße 10) bietet einen recht freundlichen Anblick. Da sind allerhand Arbeiten ausgestellt, die davon erzählen, daß die starke Hand, die Gewehr und Bajonett zu führen weiß, auch zartere Dinge verrichten kann: langwierige Kreuzsticharbeiten, zu Decken und Kissen sinnvoll verwendet; geflochtene Körbchen, die gar manchen Weihnachtstisch schmücken dürften und als Arbeits- und Brotbehälter usw. treffliche Dienste leisten; reizende Puppen, aus farbigem Bast zu harmonischen, geschmackvollen Gestalten gestaltet; Harnischplätze, die unsere Hausfrauen zu schätzen wissen; die beliebten selbstgestrickten Waschseile und andere nette und brauchbare Säckelchen. Sämtliche Arbeiten werden von kranken und bettlägerigen Soldaten hergestellt, die, froh um den bescheidenen Nebenverdienst und um die ablenkende leichte Beschäftigung, mit Eifer und Hingabe am Werk waren, unterstützt und angeleitet von einem kleinen Arbeitskomitee mit Frau Prof. Haab an der Spitze und einigen, teils freiwilligen, teils bezahlten Kursleiterinnen. Wenn wir wissen, daß heute 500 bis 600 Soldaten in den Militärsanatorien auf Genesung warten, so werden wir alle freudig dies oder jenes Geschenklein an der Weihnachtsausstellung der kranken Wehrmänner kaufen. th.

—0—

Gedanken.

Wir sind nicht ausschließlich an unserem Schicksal schuld, aber doch mitschuldig.

*

Es gibt Menschen, die können wohl lieben, aber nicht gütig sein.

*

Oft, wenn wir im ärgsten Erleben drin sind und nicht wissen, wo aus, wo ein, so durchzuckt einem (wie ein sich plötzlich öffnendes Stück blauen Himmels) der Gedanke, welchen Gewinn werde ich einst aus diesem Erlebnis davongetragen haben. Bringen wir es so weit in der Lebenserkenntnis und Einsicht, daß wir dankbar sind, wenn wir überhaupt erleben dürfen, weil wir wissen, daß Glück und Unglück, beide, ihre bestimmten Werte geben?

*

Die wirksamsten Prediger sind nicht die, welche ihre Lehren predigen, sondern sie leben.

E. Strub.

---

der Nitzsterdyeitsche behandelten, verstklavten und ausgesogenen sawisischen Landvolk jede Fähigkeit zur geistigen Entwicklung abtrach. Meine Mutter war empört, und wie sie sich, wenn ihr Temperament erreat war, Dinge zutraute, an die sie sich sonst in ihrer geistigen Bescheidenheit nie gewagt haben würde, leitete sie sich sofort hin und schrieb eine heftige Verteidigung der Fellachenkinder, die sich vom zwölften Jahre an nicht mehr entwickeln sollten. Tante Minnas „Junge“, der immer lachende, kleine Diener Mohammed, spielte mit seinen vielen Talenten in dieser Entgegnung eine große Rolle. Tante Hanne wurde um Hilfe angegangen. Sie wohnt in einem kleinen Häuschen in Althaldensleben und schrieb zuweilen Kleinigkeiten für die „Magdeburgische Zeitung“ und den Neuhaldensleberer Kalender. Sie wußte mit dem Handwerk Bescheid, feilte Mamas Stil, wo er in die Brüche zu gehen drohte und am nächsten Montag erschien das Aufsätzchen im Unterhaltungsblatt. Zugleich traf ein Brief des Chefredaktors Wilhelm Splittgerber ein, in dem er Mama bat, ihm doch zuweilen etwas über Aegypten, das sie so gut zu kennen scheine, liefern zu wollen. Sie war über diesen Erfolg bestürzt, ich aber setzte mich eilig hin und schrieb über die kuriose Missionsschule, die mein Bruder Atti in Alexandrien vier Jahre lang besucht hatte, über die wunderlich zusammengewürfelte Lehrer- und Schülerschar ein Feuilleton, das an Frische und Farbigkeit der Schilderung und Geschlossenheit der Form noch heute vor mir bestehen kann. Zuerst ging es nun auch wieder zu Tante Hanne. Am nächsten Sonntag nachmittag, wenn wir zu den Verwandten nach Althaldensleben kommen würden, wollte sie mir ihr Urteil sagen. Ich sehe uns noch beide auf einer Bank im Park sitzen, sie sah mich so sonderbar von der Seite an, ihre hellarünen Augen blikten, und sie kicherte mit ihrem nervösen Lächeln in sich hinein, so daß mir ganz bange wurde.

„Was bist du für ein wunderliches Menschenkind,“ rief sie plötzlich, „sitzest da so still und stumm zwischen uns, als könntest du nicht bis drei zählen — und schreibst eine so famose Sache! Ja, weißt du denn, daß du ein richtiges schriftstellerisches Talent bist — daß mancher mit tönendem Namen so was nicht zustande brächte? Beneiden tue ich dich, mein Kind, daß du's nur weißt! Nun brauchst du dich nicht mehr um deine Zukunft zu sorgen, wer so gute Feuilletons schreibt, wird immer sein Brot finden. Nun wollen wir die Arbeit nochmal durchgehen. Fehl bin ich unerbittlich strenge gegen jede Nachlässigkeit, die findet sich immerhin noch!“

Ich war taumelig vor Freude, die sich noch steigerte, als ein vier Seiten langer Brief von Splittgerber eintraf, der in den allerschönsten Tönen der Anerkennung und des Lobes gehalten war.

Ich schrieb im Namen meiner Mutter und im Stil einer gereiften Frau eine Reihe von Schilderungen aus Aegypten, die gefielen und nicht schlecht bezahlt wurden. Sie lenkten nun auch die Aufmerksamkeit der Männer auf mich. — Onkel Heinrich, der Landrat würdigte mich zuweilen eines längeren Gespräches, vor allem interessierte sich der Oberlandesgerichtsrat S. in Magdeburg für meine Arbeiten. Seine Frau, die anmutige und kluge Tante Elsine, bemühte sich und brachte die mit Hasenblut getaufte Novelle durch Vermittlung von Bekannten bei Eberfelder Zeitung unter, welche damals Ernst Scherenberg redigierte. Es war in nicht der berühmte Friedrich Scherenberg — aber immerhin freute ich mich auch seiner gütigen Aufmunterungsworte nicht wenig.

Daß ich diesen Arbeiten irgend einen Wert beigelegt hätte, könnte ich nicht sagen. Ich besaß nun ein Sparkassenbuch, in dem die Einlagen das zweite Hundert überstiegen, doch mit Literatur oder Dichtung hatte das nichts zu tun. Ich fühlte es gut genug und schämte mich, wenn die andern so viel daraus machten. Es geschah doch nur, weil sie mir so gar nichts zugetraut hatten.

Eine Genugtuung hatte ich, als wir Montags wieder einmal zu einem Besorgungstage nach Magdeburg fuhren und ich vor dem Bahnhof einen Droschkenkutscher auf seinem Bocke vertieft in die neuerschienene Unterhaltungsbeilage sah. Sein dickes rotes Gesicht war ein vergnügtes Schmunzeln des behaglichen Vergnügens. Ich hatte den Verkehr der räuptischen Eselbuben mit ihren Tieren und ihren ganzen Lebenslauf geschildert. Das fiel nun freilich in sein Metier. Es geschieht ja selten, daß man das Vergnügen eines Lesers so harmlos beobachten kann und ich fühlte plötzlich etwas von der Schönheit eines Berufes, der geschaffen ist, die Menschen zu erheitern oder zu bewegen.

Das verstand eine andere Mitarbeiterin der Magdeburger Zeitung bedeutend besser als ich. Die Helmburg versetzte mit ihren ersten Romanen, die in der „Magdeburger Zeitung“ erschienen, „Kloster Wendhusen“ und „Die Geschichte meiner alten Freundin“ die ganze Weiblichkeit der Provinz in gerührte Erregung — Bäche von Tränen flossen über die Schicksale ihrer Heldinnen und man flüsterte sich zu: sie habe siebentausend — sage und schreibe — siebentausend Mark Honorar erhalten. Vielleicht waren es siebenhundert — immerhin, die Summe war schwindelhaft. Auch ging die Sage, der Verleger habe ihr zum Dank für das glänzende Geschäft, das er mit diesen Büchern gemacht habe, ein Medaillon, mit Brillanten besetzt, verehrt. Ich will mich für die Wahrheit dieses Gerüchtes nicht verbürgen — es ist ja eigentlich nicht üblich bei deutschen Verlegern, sich in dieser Weise erkenntlich zu zeigen, aber die Geschichte imponierte mir gewaltig und ich begann mich mit dem Plan eines Romanes zu beschäftigen. — Einen Leser hatte ich doch schon beglückt — wenn es auch vorläufig nur ein Droschkenkutscher war!

*

Zum Feuilleton. Wir freuen uns, unsern Leserinnen zwei Kapitel aus dem neuesten Buch der verehrten und bekannten Schriftstellerin **Gabriele Reuter** bieten zu können. Das Werk „**Die Geschichte meiner Jugend**“, erscheint Ende dieses Monats beim Verlag **S. Fischer** in Berlin. Mit zahlreichen Bildern ausgestattet dürfte es ein gehaltvolles Geschenk auf den Weihnachtstisch bedeuten.

—0—

Zuchthaus.

Jeden Tag führt ihr Arbeitsweg sie dran vorbei. Sie steht es nicht immer, denn ringsum ist Frühling, Blühen, Jauchzen, oder ist Sommer, Fülle, Pracht, oder ist Herbst, glühende Farbe, Fest, oder ist Winter, schneige Landschaft, Gast. Oft aber hängt nach Nebel schwer und düster über der Erde. Dann sieht sie es, das hohe, schreckliche Haus, grau, drohend. Dann sieht sie die kleinen verzitterten Löcher — ist nicht eine Hand, ein Gesicht dahinter, sucht nicht ein Blick sehnend die Ferne? Dann sieht sie auch dies mißförmige Dach, hässlich, kleinlich, boshaft, steht die riesenhaften Mauern rundum, erdrückend, mitleidlos. Dann muß sie plötzlich daran denken, daß hier das Zuchthaus ist. Und sie muß an die denken, die sie kannte und die in diesem düsteren, trüben Hause lebten.

Die siebzigjährige, wohlmeinende, freundliche, saubere Frau! Dort drin? Wie nun? Hat einem armen Mädchen geholfen, sonst nichts. Sitzt nun das dritte Jahr in der Zelle — wird es nicht ihr letztes sein?

Der Gärtnergehilfe, stark, groß, arbeitsam. Soll ein Kind getötet haben. Beteuert seit sechs mal zwölf Monaten, er sei unschuldig. Immer und immer wieder. Nützt ihm nichts. Sitzt weiter dort drin, stirbt, weiß niemand, ob er es getan, ob nicht. Wer kümmert sich drum?

Die Aerztin, die gescheite, begabte Frau. Was gingen sie enge Gesetzesparagraphen an? Half weiter und weiter, wo sie konnte, wo das Gewissen sie trieb, erlöste arme junge dumme Dinger vor Furcht und Not. Erlebt nun seit Monaten selbst Furcht und Not. Sie ließ in der Zelle das Leben, die gescheite, begabte Frau — oh!

Das junge Mädchen, hübsch, fröhlich, übermütig. Liebte. Sollte sie nicht lieben? Aber dann? Warum stößt die Gesellschaft sie aus wie elles Gewürm? Soll sie nicht nehmen, was man ihr verweigert? Nun büßt sie. Wird Buße wahrer Buße dienen?

Der Jüngling. Verschlossen. Wortlos. Eckig und herb, wie Felsen. Verprügelte Kindheit in Schule und Heim. Arm und ohne Hilfe. In äußerster Not ein Federstrich — er genügt für zwei Jahre ohne Sonne, hinter Gitterlöchern.

Wer hört ihre Seufzer und Tränen? Wer lauscht ihren Flüchen und Verwünschungen? Wer hilft ihrer Seelennot? Wer kennt ihre Einsamkeit?

Wenn Nebel grau und düster über der Erde hängt, dann steht die Vorübergehende das Zuchthaus. Und sie denkt all derer, die sie kannte und die in diesem düstern, grauen, mitleidlosen Haus litten. Aber dann kommt die Sonne wieder und Lebenslust, Daseinsfreude und Arbeit — und alles ist vergessen.

Vergessen? In dunkeln Nächten und Träumen fährt sie auf — ein Schrei. Zuchthaus, grau und düster! Siebzigjährige Frau, Gärtnergehilfe, Aerztin, junges Mädchen, Jüngling; sie alle stehen vor ihr, anklagend, beschwörend: Vergiß uns nicht, vergiß uns nicht, deine Brüder!

E. Th.

Landarbeit und Sträflinge.

Das Thema wurde vor einigen Monaten in der „Neuen Z. Ztg." erörtert. Ein gewisser Dr. Heindl aus Berlin sprach sich gegen die Versuche aus, Sträflinge zur Landarbeit, zu Bodenameliorationen usw. zu verwenden. Als Beweis für seinen verneinenden Standpunkt hatte er die Verbrecheransiedelungen in Neukaledonien und den Andamanen, jener britisch-indischen Kolonie im indischen Ozean, angeführt, wo solche Versuche gründlich mißglückt seien. Nicht nur wäre die Sterblichkeit unter den Gefangenen trotz des wundervollen Klimas bedenklich größer gewesen, als bei den Zellengefangenen, sondern auch die Arbeit der Bodenverbesserung sei sehr langsam vorwärts geschritten; zehn Sträflinge hätten kaum so viel gearbeitet, wie ein einziger freier Mann. Dazu wären disziplinarische Vorgehen häufig gewesen.

Mit Recht verwahrten sich die Strafanstaltsvorsteher von Regensdorf und Witzwil dagegen, daß überseische, von uns nicht kontrollierbare Versuche und Verhältnisse als Maßstab für unsere schweizerischen Anstrengungen und Reformen auf dem Gebiet der landwirtschaftlichen Arbeit der Sträflinge herbeigezogen würden. Dr. Hafner, Regensberg, stellte folgendes fest:

„Witzwil-Bern bildet seit bald drei Jahrzehnten eine von den Gefangenen meliorierte Domäne von 1920 über 2500 Jucharten Umfang, das Weidland nicht inbegriffen. Bellechasse-Fribourg, ebenfalls von den Gefangenen urbar gemacht, umfaßt etwa 1000 Jucharten, und wird von Gefangenen bewirtschaftet. Der Landwirtschaftsbetrieb in Regensdorf-Zürich mißt heute über 3000 Jucharten, wovon etwa 40 Hektaren ebenfalls durch die Gefangenen melioriert wurden. In Witzwil und in Bellechasse betätigen sich mit Ausnahme der für den Betrieb nötigen Handwerksleute alle Gefangenen auf dem landwirtschaftlichen Betriebe. Regensdorf beschäftigt heute etwa ein Fünftel bis ein Viertel der männlichen Insassen auf der Landwirtschaft und in der Gärtnerei."

Aus langjähriger verdienstvoller Arbeit und Erfahrung äußerte sich auch Herr Direktor Kellerhals aus Witzwil zu der angeschnittenen Frage. Er schreibt: „Was der Verfasser an Hand seiner exotischen Beispiele als unratsam und sogar als unmöglich darstellt, ist in der bernischen Strafanstalt Witzwil längst mit Erfolg unternommen und durchgeführt worden. Im Zeitraum von 30 Jahren haben dort die Strafgefangenen eintausend Hektaren Oedland kultiviert und die nötigen Bauten erstellt, von denen als wichtigste genannt sein mögen die Anstaltsgebäude mit Einzelzellen, Wohnhäuser für die Angestellten, das Schulhaus für deren Kinder, eine Kolonie für entlassene Gefangene; dann die Arbeitsräume für die Gewerbe, die Ställe für 800 Stück Rindvieh, 50 Pferde, 500 Schweine, die elektrischen Anlagen für Kraft und Beleuchtung, 20 Kilometer Straßen und 4 Kilometer Normalbahngeleise. Zeitweise wurde es nötig, die Mithilfe sachverständiger Organe zu erbitten, oder einige freie Vorarbeiter einzustellen, weitaus die meisten Gründungen sind aber, wie gesagt, von den Gefangenen, oder von Entlassenen, die im Dienste der Anstalt verblieben, projektiert und durchgeführt worden. Witzwil konnte während der Kriegsjahre nicht nur seine Insassen genügend ernähren, sondern dem Lande Lebensmittel liefern im Werte von über einer Million Franken im Jahr, und dem Staate trug die Anstalt mit ihrem landwirtschaftlichen Betriebe neben reichlicher Verzinsung des Anlagekapitals jährlich über 500,000 Fr. ein.

An der Schöpfung und Ausgestaltung dieses „Freilichtzuchthauses" haben Leute aller Lebensklassen mitgewirkt, aber nie wurde bemerkt, daß für die aus städtischen Verhältnissen stammenden Gefangenen gesundheitliche Nachteile entstanden wären; im Gegenteil bewirkt die vielseitige Beschäftigungsmöglichkeit in der freien Luft in den meisten Fällen die Kräftigung sowohl des Körpers als des Geistes. Die selbständige Ansiedlung früherer Gefangenen auf dem kultivierten Lande wird in Witzwil nicht durchgeführt; dagegen werden Entlassene im Dienste der Anstalt behalten und mit Erfolg beschäftigt; viele entgleiste Männer sind auf diese Weise wieder zu geachteter Stellung gelangt und zahlreiche zerstreute Familien konnten ihren Herd neu aufbauen.

Diese Tatsachen scheinen uns für schweizerische und wohl auch für deutsche Verhältnisse maßgebender zu sein als die Berichte von mißglückten Unternehmungen auf den fernen tropischen Inseln. Der Beweis ist erbracht, daß „Freiluftanstalten", wie ein dänischer Strafvollzugsfachmann Witzwil schon vor Jahren getauft hat, bestehen und gedeihen können zum Vorteil für ihre Insassen und zum Segen für die gesamte Volkswirtschaft."

Was uns an diesen Ausführungen besonders interessant und eindrucksvoll berührt, ist das, daß Insassen der Anstalt nach ihrer Entlassung freiwillig im Betrieb weiter arbeiten. Wir denken, einen schönern und erfreulichern Beweis für die Richtigkeit und Wohltätigkeit eines andern, freiern Strafvollzugs als dem des katenlosen, abgeschlossenen Zellenlebens, dürfte es kaum geben. eh.

—o—

Schule und Leben.

Ein kleiner Leitrag.)

Kürzlich war in der „N. Z. Z." eine Bitte an kinderfreundliche junge Mädchen zu lesen, die Bitte in das Kinderspital ein wenig Sonne zu tragen, indem sie sich verpflichten, an einem bestimmten Nachmittag der Woche sich den kleinen Insassen der Krankensäle zu widmen und sie mit Spiel, Arbeit, Lektüre, Erzählen zu erheitern.

Diesen Aufruf las denn auch die Mutter einer Seminaristin und freute sich darüber: das ist ja wie gemacht für ihre Tochter, die ein Liebling aller Kinder ist und so ein warmes Herz hat für die Kinderwelt, für die gesunde, wie viel mehr erst für die leidende, für sie, die den Kopf voller Märchen und Geschichten hat, die so gut weiß, wie man mit Kindern plaudert, daß es den kleinen Seelchen wohltut und die Herzchen sich öffnen, die so hell und sonnig lachen kann und vor der sie doch so viel Respekt haben und der sie so willig gehorchen, wie gar nicht immer ihrer eigenen Mutter, ja das ist etwas für sie, die so gern etwas zierliches mit Kindern bastelt und die alle Puppen und alle Tierchen und Blumen so drollig zum Sprechen bringen kann; für sie, deren liebster Lesestoff das ist, was von der Kinderseele handelt und die dem Kind so viel Liebe und Verständnis entgegenbringt, die so gern von dem Reichtum ihres jugendlichen Gemütes andern mitteilen möchte, die helfen und wirken möchte auf dem Gebiet, wo sie fühlt: hier bin ich zu Hause, hier kann ich mit vollen Händen geben. Welch schönes Uebungsfeld für die künftige Lehrerin und Jugenderzieherin!

Als die Mutter ihr die Zeitung zeigt, ist sie denn auch gleich ganz Feuer und Flamme dafür: „O ja, da mach ich mit." Und um den Plan gleich in die Tat umzusetzen, holt man sofort den neuen Stundenplan hervor. Also welche Nachmittage sind frei? Morgens ist ja natürlich von 8—12 Uhr Schule, da gehts also nicht. Dienstag von 2—5 Uhr, also auch nichts, vielleicht am Mittwoch? Oh weh — von 2—6, drei obligatorische Stunden, und dann noch das geliebte Italienisch, Donnerstags von 1—5 Uhr und Freitags von 2—6 Uhr, und dann wäre ja freilich noch der Samstag Nachmittag, der ist frei, d. h. schulfrei, aber damit die jungen Bäume an jenem Nachmittag ja nicht in den Himmel wachsen, ist schon für reichliche Aufgaben gesorgt, die den ganzen Nachmittag in Anspruch nehmen, wenn nicht noch der Sonntag herhalten muß. Also wirklich nichts?

Enttäuscht läßt man den Stundenplan sinken und lächelt bitter über sich selber, daß man sich immer noch nicht an den Gedanken gewöhnt hat, daß es ja außer der Schule nichts, gar nichts gibt, an dem man teilnehmen könnte. Schule, Schule, Aufgaben, Aufgaben, Aufgaben, Ueben, Ueben, das ist der Kreislauf, in dem sich das Leben dieser Jugend in ihrer Sturm- und Drangzeit bewegt. Die Pforten zur Schule eines tätigen Lebens aber werden vor ihr kaltblütig verschlossen, mit Schlüssel und Riegel: Nichts für euch! Damit sie die Aufgaben der Wirklichkeit, die an sie herantreten könnten, nicht sehen, zieht man die Scheuklappen der Wissenschaft ihnen vor die Augen. Ueben sollen sie sich im Bestimmen komplizierter Kristallformen, im Konstruieren schwieriger Ellipsen und üben auf die Schönschreibeprobeschrift, das kann man wirklich nicht genug üben, denn was steht einem jungen Lehrer im Leben einmal besser an, was ist eine bessere Empfehlung für ihn als die Kunst eines schönen Zierlitelks? Doch wohl nicht die Uebung und Kunst in der Kinderseele zu lesen und das allgemein menschliche Verstehen, das nur das Leben lehrt, nicht das Schulbuch.

In ihrem Vortrag am Berner Frauenkongreß über „Die Rolle der höheren Schulen als Vorbereitung auf das Leben" fordert Frl. H. Stucki, Lehrerin an der Töchterschule in Bern, aus ihrer eigenen reichen Erfahrung heraus u. a., daß dem jungen Menschen Zeit gegeben werde, sich in den seiner Veranlagung entsprechenden Schaffensgebieten selbständig zu betätigen. Auf Beobachtung in Natur- und Menschenleben soll mehr Gewicht gelegt werden als auf Bücherwissen und fordert die Mütter mit Nachdruck dazu auf, für ihre Kinder sich zur Wehr zu setzen, die in der heutigen einseitigen Lernschule allzu stark in Anspruch genommen und in ihren körperlichen und seelischen Rechten verkürzt werden. Ich möchte auch an dieser Stelle als Mutter diese Aufforderung lebhaft unterstützen. Von selbst werden die Lehrpläne nicht anders, wir Mütter müssen uns wehren. M. St.—L.

—o—

Der Schweizerische Zweig der Internationalen Frauenliga

für Friede und Freiheit veranstaltet unter den Schweizerfrauen eine Kundgebung an die Abrüstungskonferenz in Washington zugunsten einer vollständigen, allgemeinen Abrüstung.

der Weltabrüstung

Sie gibt Postkarten heraus, die an den Präsidenten Harding adressiert sind und die Forderung der Weltabrüstung stellen und, nur mit der Unterschrift versehen, als Drucksache gesandt werden können.

Aehnliche Kundgebungen werden in allen 26 Ländern veranstaltet, in denen die Liga Zweigvereine besitzt.

Wie auch unter uns Schweizerfrauen die Wichtigkeit der Weltabrüstungsfrage erfaßt worden ist, geht daraus hervor, daß in Bern ein einziges Mitglied der Liga in kurzer Zeit gegen hundert Unterschriften gesammelt hat.

Einzelne, die sich an der Propaganda beteiligen möchten, oder Vereine, die unter ihren Mitgliedern Unterschriften sammeln wollen, können die Karten in Partien von nicht weniger als 50 Stück unentgeltlich beziehen bei: Fräulein K. Honegger, Tödistraße, Zürich.

*

Die Sektion Zürich der internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit veranstaltet Montag, den 21. November, in der Aula der Töchterschule einen Vortrag: Herr Zurlinden wird sprechen über „Die Beschlüsse der zweiten Völkerbundsversammlung und ihre Bedeutung".

—o—

Notschrei der Ukraine.

Dieser Tage kam mir vom ukrainischen Frauenbund aus Wien ein Hilferuf zu: An alle Frauen der Welt, in welchem das entsetzliche Elend der ukrainischen Bevölkerung geschildert ist.

Noch immer wütet dort der Krieg. Die Felder sind verwüstet, die Häuser niedergebrannt, ein Teil der Bevölkerung, besonders viele junge Menschen, liegen in Gefängnissen. Die Kinder hungern, frieren, verkommen, ohne Schule, ohne Aufsicht. Sie entbehren des Nötigsten. Es ist ein verzweifelter Schrei um Hilfe, den die Frauen in die Welt rufen:

Helft uns mit Nahrungsmitteln, mit Kleidern, Wäsche, Schuhen. Sendet uns Arzneien, Sanitätsmaterial, sendet uns Geld. Wir bitten euch, gewährt wenigstens einer Anzahl unserer Mädchen unentgeltlichen Aufenthalt und Ausbildung in euern Wirtschafts- und Haushaltungs-Schulen. Indes als Lehrerin und Krankenpflegerin in euerm Lande ausgebildete Mädchen wird in unserm Lande Trägerin eurer Kultur sein.

Erbarmt euch der Waisen unseres Landes, nehmt sie für kurze Zeit auf in eure gastfreundlichen Häuser, um ihren unterernährten Körper zu stärken und ihnen durch Aufenthalt in einem glücklicheren Land eine bleibende schöne Erinnerung zu schaffen.

Helft auch ihr Schweizerfrauen und -Mütter. Hilf du, Schweizervolk! Helft ihr, die ihr durch den Krieg nicht so viel gelitten habt, helft dem bedrängten Lande, das nur eine Hoffnung hat, und das seid ihr, Menschen der ganzen Welt, die ihr zu helfen imstande seid. Sendet, was ihr entbehren könnt an den

Ukrainischen Frauenbund, Wien VIII,
Strozzigasse 22.

—o—

Aus dem Leserkreis

Zum Achtstundentag-Artikel in letzter Nummer schreibt uns eine Frau unter anderm folgende Zeilen, die beweisen, wie sehr die Vernünftigen unter dem Volk die segensreiche Einrichtung der kürzeren Arbeitszeit zu schätzen und nützlich anzuwenden verstehen, und die wir aus diesem Grunde hier wiedergeben:

„Ja, gewiß werden wir Frauen und Männer uns bis zum äußersten wehren, falls der Achtstundentag ernsthaft gefährdet werden sollte. Ja, freiwillig arbeiten wir vielleicht eine Zeitlang eine Stunde mehr im Tag, um aus dem Sumpf heraus zu kommen! Aber nicht alles immer beim „unterer" holen wollen. Wenn ich bedenke, wie alle äußerste gereizt, abgeschunden an Leib und Geist mein Mann die ersten Jahre unserer Ehe heim kam! Von morgens 4 Uhr bis abends 6 Uhr bei 2 Stunden Mittagsrast und 320 Fr. Lohn und den abgemarkteten Teuerungszulagen bis anfangs 1917. Vor dem Kriege 270 Fr. monatlich. Was braucht solch ein Mann nur zum Unterhalt, um gesund und leistungsfähig zu bleiben, bei solch langer Arbeitszeit im Freien, auch ohne ein „Fresier" oder „Säufer" zu sein! Gottlob, daß wir unsern Garten hatten! Und da sollte auch jeden Monat etwas geipart sein! Vom Munde abgeipart, ist der richtige Ausdruck!

Und heute? Mir scheint, wir leben in den Flitterwochen, trotz 14jähriger Ehe. Haben wir doch auch Zeit, etwas über Kind, Haushaltung, Kaninchen, Hühner, Garten usw. zu reden und uns zu freuen, sogar Zeit, über der Welt Lauf nachzudenken zu diskutieren, wobei das Frauenblatt immer auf weg kommt. Ja, es ist etwas Schönes um den Acht-Stundentag, viel Segen liegt darin, wo die freie Zeit im schönen Heim oder zu Nutz und Frommen der Mitmenschen verbracht wird!

—o—

Briefkasten der Redaktion.

Auf verschiedene Anfragen teilen wir mit, daß das „verbotene Buch" von Herrn Dr. Gadient (nicht Garbient, wie irrtümlicherweise in der vorletzten Nummer zu lesen war!) im Buchhandel nicht erhältlich ist. Das Buch wurde, wie uns der Verfasser mitteilt, schon im August durch den Bundespräsidenten als „vorläufige Maßnahme" verboten. Dem eben zur Entscheidung gelangten Rekursbegehren wurde nicht entsprochen; das Buch bleibt weiter vom Verkauf ausgeschlossen. Hoffentlich wird das Bundesgericht diesen beschämenden kantonalen Urteilsspruch aufheben. Es ist bedenklich, daß derartige Dinge in der Schweiz, wo keine Zensur herrscht, vorkommen können, höchst bedenklich!

Frau M. W. Besten Dank für die Adressenübermittlung und für Ihre lebhafte Teilnahme am Ergehen des Blattes.

—o—

Gedanken.

Der gute Mensch ist an und für sich und ganz herrlich, vorkommen können, höchst bedenklich!

*

Aus der Arbeit sehnen wir uns in die Ruhe, aus der Ruhe wieder in die Arbeit, aus ereignislosen Tagen in erlebnisreiche, aus diesen wieder in die Gleichmäßigkeit des Alltags. So sehnen wir uns hin und her und sind so selten ganz froh und glücklich.

*

Das sind schwierig veranlagte Menschen, die der andern Freud und Leid als Leid empfinden.

E. Strub.

Im Zuchthaus zu Reading.

Ich weiß nicht welch Gesetz da gut
Und welches schlecht sein mag.
Die Mauer ist hart — sonst wissen wir nichts,
Die wir liegen im Kerkerverschlag, —
Und jeder Tag ist wie ein Jahr,
Ein Jahr — und lang sein Tag.

Doch weiß ich jetzt, daß jedes Gesetz,
Das der Mensch für die Menschen ersann,
Seit der erste Mensch seinen Bruder erschlug,
Und die traurige Welt begann,
In böser Schwinge die Spreu behält,
Derweil der Weizen zerrann.

Das weiß ich dazu — und weise wärs,
Ein jeder wüßte es mit:
In jedwedem Kerker, den Menschen gebaut,
Sitzt die Schande als Kitt,
Und Gitter sind dran, daß der Heiland nicht sieht,
Wie der Mensch seinen Bruder zertritt.

Sie verdunkeln den gütigen Mond und die Sonn',
Die Liebe, mit Stangengefach.
Ja verbergt nur, 's ist gut, die Höllenglut,
Denn Dinge geschehen drin, ach,
Daß Gottessohn und Menschensohn
Nicht hinsehen darf danach!

*

Die schlimmsten Taten wie Giftkraut blühn
In Kerkerdüsten dreist,
Und nur was gut im Menschen ist,
Vergrindet da und vergreist.
Das schwere Tor wahrt bleiche Angst,
Der Wärter Verzweiflung heißt.

Da hungert das kleine, erschrockene Kind,
Bis es wimmert ohn' Unterlaß.
Sie peitschen den Schwachen, sie schlagen den Narrn,
Den Alten verspotten sie baß.
Und mancher wird toll, und schlecht werden all,
Doch keiner darf sagen etwas.

Jede Zelle schmal, drin wir hausen zumal,
Ist ein fauler und finstrer Abort.
An der Gitterwand hoch der Stinkodem kroch
Aus dem lebendigen Mord.
Oh Maschine der Menschlichkeit! bis auf die Luft
Alles zu Staub drin verdorrt.

Das brakige Wasser, das du trinkst,
Kriecht ekelig, verschleimt und verbreit;
Auf Wagen gewogen, das bittere Brot
Ist voll Kreide und Kalk und verkleit.
Schlaf liegt nicht hin, sondern wandert herum
Wildäugig, und schreit nach der Zeit.

*

Doch ob Hunger dürr und Dürsten grün
Wie Natter und Otter sticht,
Wir kümmern uns kaum um die Kerkerkost,
Denn das ists, was erstarrt und zerbricht:
Daß jeder Stein, den bei Tag du hobst,
Dein Herz wird im nächtlichen Licht.

Das Herz, gefüllt mit Mitternacht,
Die Zelle mit Zwielichtscheinen;
Wir drehen das Schöpfrad, wir zupfen den Hanf,
In gejonderter Hölle allein,
Und grausiger das Schweigen schweigt,
Als eherne Glocken schrein.

Und nie kommt menschliche Stimme uns nah,
Mit sanftem Wort gesellt.
Das Auge ist hart und mitleidslos,
Das im Guckloch Wache hält.
Ohne Welt, ohne Trost, du verrohst, du verrohst,
An Leib und Seele entstellt.

So rosten wir, eiserne Ketten des Seins —
Entehrt und ganz allein.
Der eine schluchzt, der andere flucht,
Der nennt keinen Seufzer mehr sein.
Doch Gottes ewge Gesetze sind lind
Und brechen das Herz von Stein.

Oskar Wilde.

Vom Büchertisch.

Blumen. Ritornelle von Adolf Frey. Dritte vermehrte Auflage. Rascher u. Cie., Zürich 1921.

Die zweite Auflage dieser kleinen Gedichtsammlung betrachtend, glaubte man den Kranz der Frenschen Ritornelle endgültig gewunden. Man bedachte nicht die feinen Erleuchtungen einer nur noch kurz befristeten Poetenkraft, nicht ihre unverfälschte Lust an der Variante, nicht ihr ausharrendes Verlangen, vor überblühter Gartenmauer das Gleichnis zu pflücken. Nicht des großen Landschafters Abschiedsstimmung:

„Dann legst du Lust und Hoffart ab und zündest
Die frommen Lichter an dem alten Pan."
(Aus „Löwenzahn".)

*

Und so wirft uns in diesen Tagen, wo das müde Kraut zur Erde sinkt, so willkommen, das Buch seiner Blütenlast wiederum und schwerer auf den Tisch.

Am Fliedermotiv nicht erlättigt, führt der Dichter es nun leidenschaftlicher aus: „Dein schwüler Atem zückt mir ins Geblüt," spricht er zu der herrlichen Dolde, „Und jählings spreitet Sehnsucht ihr Gefieder". Anderwärts mit jenem „holden Bescheiden", das die Lebensneige den Menschen höherer Art lehrt, verzaubert er sich an der Miniatur, am Idyll mit dem zierlich himmelnden blaßblauen Glöckelein: „Erdbeer sonnt und wartet nebenan ihr Kindchen". Die ruhelose Winde freilich, die es zu den „Wolke und zum Sonnenbronnen, zum Ring der Sterne und zum Wanderjang der Winde" emporzieht, darf Poetenbekenntnis ablegen. Wie überhaupt auf schlanken, windgereiten Stengeln die Lyrik selbst sich in diesem Blumengarten so oft zu wiegen, nach der scheuen Nymphe zwischen den Stämmen auszuspähen oder von schwermütigem Schein umfremdet zwischen trunkender Sommerblüte zu klagen scheint. In jedem Falle begleitet der Blumen- und Elfenreigen aus den Frenschen Ritornellen den Gang der Jahreszeiten zauberisch. Sein Führer, der trunkene Maikönig Waldmeister, seine schelmischen Vorläufer Zeitröschen und, „durch den Schneeriß glänzend", Immergrün, sein Bewahrer vor profanen Augen der lichte Himmelsschlüssel, Nachtviole, Aglei und die bleiche Zeitlose, die Dichter, Träumer und Todesboten! Weidenflöter und Zypressenschalten mischen sich ins Bild. Den „Reißflammig" aus dem Rasen fahrenden Enzian erwählt sich die Bildnuskunst Freys („So war ich jung"); für seine eigene, als verloren beklagte Geste gewinnt er den ergreifenden Kontrast: „Jetzt setz ich müde mich ein Welkchen am Hang zu dir. Ich fühle schon den Herbsthauch nahn." Der Schöpfer des Totentanzes bleibt seiner Haltung auch in diesen letzten Dichtungen, in der Abendmusik seiner Lyrik, treu. So unirdisch die Gärten seiner Vision winken — „Ihr schimmert traumbleich in die Nacht, Narzissen" — er verjagt dem Tode Gruß und Willkomm und den Freundesnamen. Auch das dunkelste Motiv seiner Ritornelle nickt er wohl Harder der eigenen Lebensneige ab. Gefährte der Dichterbrust soll der Epheu einen im Fels verwitternden lieben Namen hüten.

Sein Schaffensglück — „Du flammtest in den Sommer aller Mahn" — ist dem Dichter erloschen; der würzige Flor seiner Motive entblüt der müden Hand.

„Band, das die Blumen band,
Du flimmerst Sommergrüße
An kahler Kammerwand."

Was sein Ritornellenbuch uns schenkt: es schenkt uns den in winterlicher Klause aus seinen Versen aufrauschenden Wald, am Feldweg die Begegnung mit „dunklen Märchenjunnerinnen", blauäugigen Weewarten des Glücks, Elfenkindern im zierlichen Frauenschuh und die Veranlaßlichkeitsklage aus Blumenmund: „Ein Windhauch, und ich bin entblättert So raich wie Erdenglück und Menschenlose." Es schenkt uns den zartblumig verschönten Gruß unserer verstossenen Tage — „Blaue Glocken, Purpurkelche, weiße Sterne Grüßen lehnlich weither aus verlunnen Gärten" — und die elegisch ernsten Freugedanken, die, von Leitmotiven aus der Flur angetönt, selber von „sternegekühlten Schauern überfrüht" scheinen. Anna Fierz.

—o—

Kein Gesetz war je so kleinegeistig und barbarisch wie die Sitten. Ein Uebeltäter wird mit Gefängnis bedroht — so und so lange, sagt das Gesetz — die Sitten fügen hinzu: lebenslängliche Verachtung. So dumm ist kein Gesetz, daß nicht die Sitten noch dümmer wären. Mustatuki.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen.

● Parfum für das Taschentuch

ASPASIA A.-G. Winterthur

ein allzeit angenehmer Begleiter. ●

Zu beziehen durch unsere Dépots. Fr. 3.75 p. St.

Appetitlosigkeit

nervöse Magen- und Darmstörungen bekämpft erfolgreich I/13

ELCHINA

Originalfl. Fr. 3.75, Doppelfl. Fr. 6.25 in d. Apotheken.

Wir nehmen in unsere Familie einige (507

Nervenkranke

als Hauspatienten auf zu spezialistischer, psychotherapeutischer Behandlung. — Eigentliche Geisteskrankheiten ausgeschlossen.

Dr. med. Karl Imboden-Kaiser, Nervenarzt, St. Gallen, Notkerstrasse 16.

Privat-Kochschule Widmer

Witikonerstr. 53 **ZÜRICH 7** Tel. Hottingen 29.02

Kochkurs

für bürgerliche und feine Küche.

Beginn neuer Kurse: 1. Dezember 1921, 5. Jan. 1922

Kochkurse in Grindelwald

für feine Privat-Restaurations-Hotelküche inkl. Patisserie und Hausbäckerei unter bewährter, fachmännischer Leitung. I. Kurs vom 20. November bis 24. Dezember. II. Kurs 4. Januar bis 9. Februar. Kursgeld mit voller Verflegung Fr. 400.—. Luft- und Milchkur. Sportgelegenheit.

505 **Hotel Pension Silberhorn**

Madame Brun-Denton

„Le Foyer" — Lutry

Enseignement ménager en famille.

Cours d'hiver: 1er novembre — 31 mars.

En outre il sera organisé pour quelques élèves internes, des cours spéciaux de cuisine et d'alimentation, de la durée d'un mois. Entrée: 15 novembre, 4 janvier, 6 février. 488

London

Pensionnat de jeunes filles.

Students specialy prepared for the certificate in English of the London University. Arrangements made for visits to galleries, museums, concerts, theatres etc. Music, riding

Miss Hawkins & Miss Scott M. A. 28 Frogual, Hampstead, **London N. W.**

Erholungs- und Pflegebedürftige

finden freundliche Aufnahme in sonnig und ruhig gelegenem Einfamilienhaus. Sich wenden an **Frau Wwe. Brügger, C. Brügger,** dipl. Rotkreuzschwester, **Signau** (Emmental)

Kindergärtnerinnenkurs

(behördlich anerkannt) 484

Beginn 20. April 1922. - Dauer 1 Jahr.

Interne Frauenschule Klosters (Graub.)

KURHAUS HELLERBAD BRUNNEN

Spezialität Elektr. Heilbäder

(System Heller) 477

Erfolgreiche Kuren gegen **Rheumatismen, Gicht, Ischias, Stoffwechsel** und Zuckerkrankheiten, Frauenleiden etc. Das ganze Jahr geöffnet Zentralheizg. Aerztl. Leitung. Bäder Pat. ✠ No. 62025. Prospekte gratis. Propr., **Jos. Heller-Piquerez.**

Gartenbau-Institut

Elfriede

Minusio **Locarno**

in gesundheitlich bevorzugter Lage.

Halbjahreskurse für Töchter.

Praktischer und theoretischer Unterricht in Gartenbau und Blumenbinderei. Naturstudien (Exkursionen), Blumen-, Edelfrüchte- und Frühgemüsekultur mit praktischer Verwertung der Produkte. Beginn Anfangs November 1921. Nähere Auskunft erteilt der Besitzer:

479 **Friedr. Kähr-Brugger.** Telephon 216.

„Sennrüti"

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.

Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- und Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- und Zuckerkrankheiten, Rückstände von Grippe etc. — **Das ganze Jahr offen.**

306 Illustr. Prosp.

F. Danzeisen-Grauer. **Dr. med. von Segesser.**

Zürich **Monopol-Hotel SIMPLON**

direkt b. Hauptbahnhof Bahnhofstr.-Schützeng. Neu renoviert. — Lift. Restaurant im I. Stock Tel. S 797/798. Komf. Haus II. Ranges. Neue Leitung

---

Wenn Sie unerwartet

Gäste haben, reicht Ihnen oft das vorhandene Fleisch nicht aus Es wird ausgiebiger, wenn Sie dazu eine gute Sauce servieren. Eine solche bereiten Sie im Augenblick aus Maggi's Saucen in Tabletten, die keine weiteren Zutaten brauchen als heißes Wasser. Drei Sorten lassen die Wahl: Tomaten-, Zwiebel- und Leichtpikante Sauce. 504

Rönisch

PIANOS · FLÜGEL

Alleinvertretung: Pianohaus

Tecklin

ZÜRICH

Kropf und dicker Hals verschwinden

überraschend schnell u. dauernd durch den Gebrauch der **Collbona-Pastillen**

Selbst bei alten Kröpfen wirksam.

Schachtel à Fr. 4.50 in den Apotheken.

Togal

rasch und sicher wirkend bei: Gicht, Rheuma, Ischias | Hexenschuss, Nerven- und Kopfschmerzen

Togal scheidet die Harnsäure aus und geht daher direkt zur Wurzel des Uebels. Keine schädlichen Nebenwirkungen, wird von vielen Aerzten und Kliniken empfohlen. In allen Apotheken erhältlich. Preis per Packung Fr. 2.— und Fr. 5.—. Chem.-pharmaz. Laboratorium, Uster (Zürich).

Senden Sie Ihre zu 452

sohlenden Schuhe

der

Großschuhmacherei „Mistral"

rue Verdaine 20, **Genf,** die Ihnen Fr. 6.50 für Herren- und Fr 5.50 für Damenschuhe verlangt und Sie Ihnen am gleichen Tage portofrei zurücksendet. **Machen Sie einen Versuch! Neu-Besohlung v. Holzschuhen.**

— Bitte Zeitung angeben. —

Ein kleines Wort

genügt oft, dem **„Schweizer Frauenblatt"** einen wertvollen Dienst zu leisten: Berufen Sie sich stets beim Einkauf auf die Inserate unseres Organs und ermahnen Sie jene Lieferanten, die sich desselben noch nicht zu Insertionszwecken bedienen, dies sofort zu tun!

Vertrauenssache

Befriedigt

ist der Einkauf von gestrickten Unterkleider für **Damen, Herren und Kinder und** 463 **vollkommen die Qualität der Ware.** Verlangen Sie die Preisliste über Trikotagen u. übrig. Waschartikel **F. Bieter,** Trikotagen u. Waschartikel, Linsebühlstr. 14, **St. Gallen C 1.**

A. Hergert pat. Zahnarzt

Augustinergasse 23 Bahnhofstrasse 48 Zürich.

Zahn-Atelier

Beste Zahnarbeit Sprechst. täglich. Sonntags Preise

Spezialität: schmerzloses Zahnziehen „Novokin."

BÜNDNER-TUCH

TUCHFABRIK TRUNS

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. **Spezialität**

Brautausstattungen.

liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.

Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.

Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie. 444

Telephon Nr. 23 **Gegründet 1852.** **Muster umgehend.**

Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Chemische

Waschanstalt u. Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. **H. Hintermeister**

Küsnacht-Zürich.

Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Resultate mittelst ihrem neuen patentierten **Trocken-Reinigungs-Verfahren.** Prompte sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.

Bescheidene Preise. 436

Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Schweizer Verband Volksdienst

(Soldatenwohl)

Goethestrasse 10, 1. Stock

Haus Neue Zürcher Zeitung

Weihnachts-Ausstellung

mit Verkauf von Arbeiten kranker, schweizerischer Wehrmänner

Decken, Kissen etc. in Kreuzsticharbeit, Bastkörbe in reizender Ausführung Truhen, Keramik, Kinderspielzeug etc. etc.

Eintritt frei.

Man beachte die Ausstellungsfenster im Schuhhaus Beurer beim Bellevue und im Möbelhaus 500 Theodor Hinnen, Theaterstrasse 1.

Nebenverdienst durch Stricken!

Kauft eine

Dubied-Strickmaschine

Sie ist die beste!

Schreibt heute noch an:

Edouard Dubied & Co.

Société Anonyme, **Neuchâtel**

Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.

Gegr. 1867

Prima Obstwein

beziehen Sie sehr vorteilhaft bei der

Obstverwertungsgesellschaft Schöfland.

Verlangen Sie bitte Preisliste. 8323

Haschi

Haschi Haselnuss-Kaffee

Haschi

Das ist das beste **Anderungs-Mittel** Husten-Katarrh

Halter & Schüttig, *Confiseriefabrik,* ***Beinwil a./See.***

Nüsse

prima Ware, in Säcken von 15 Kg. zu Fr. 1.20 per Kg. **Gorgonzola-Käse,** à Fr. 4.80 per Kg. **Salami,** hart, à Fr. 7.80 per Kg. **Hammelfleisch** à Fr. 3.50 per Kg., versendet franko **Deluchi & Co., Arogno.**

Kastanien

auserlesene, 15 Kg. Fr. 5.—

O. Steiner, Chiasso.

Hausfrauen!

Sie sparen immer noch Geld, wenn Sie zum Süssen statt Zucker die

„Hermes"

Saccharin-Tabletten

110fach, 0,07 gr (Schweizerfabrikat) verwenden. 405

Ueberall erhältlich!

◇ Strickwolle

Schaffhauser und andere, per Str. 75 Cts. bis Fr. 1.—, Seidenwolle 1.60, Kamelhaar 1.25, Maschinenstrickwolle. **Keller-Stocker, Küsnacht** (Zürich). [495

Berner-Halbleinen

180 cm breit, für Leintücher, per Meter à Fr. 6.80. Gefl. Muster verlangen. 506

W. Röthenbühl, Wattenwilweg 20, **Bern.**

Forsanose

Ideale Kraftnahrung.

Hervorrag. in ihrer Wirkung **gegen Magerkeit.** Verleiht in kurzer Zeit Gesundheit, Kraft und Fülle, blühendes Aussehen. Zur Erhöhung des Körpergewichtes **magerer** und unterernährter oder durch Krankheit geschwächter Personen jeden Alters ist **Forsanose** das einzig wirklich Erfolg bringende Mittel. Von ärztlichen Autoritäten als erstklassiges unschädliches Nährmittel speziell gegen Magerkeit anerkannt. Bequem und leicht zu nehmen. Tabletten in Schachteln à Fr. 4.50. Zur Kur 3-6 Schachteln erforderlich. 476 Zu beziehen in allen Apotheken oder direkt vom Fabrikanten:

H. Schuberth, Mollis 13.

Strümpfe jeder Art 424

werden prompt und billig repariert

Aus 3 Paar zerriss. werden 2 Paar ganze gemacht. Per Paar n. Fr. 1.—. Füße nicht abschneiden! Schuhgrößenangeben. Nachnahme-Versand. Bestbewährtes Verfahren.

Strumpf-Klinik

Frau Latiner-Herrmann

Zürcherstraße 1

Töß bei Winterthur.

Kein Leidender

sollte es versäumen,

Mosers Schrift

praktische Ratschläge zur Erhaltung der Gesundheit und des Lebens zu bestellen und zu lesen. Preis 60 Cts. gegen Nachnahme oder Voreinsendung zu beziehen durch

G. Moser, Jugenbohl

493 (Kt. Schwyz).

Siedfleisch, mit Knochen das Kg. Fr. 1.80

Braten, ohne Knochen das Kg. Fr. 2.80

Ausgebeinetes Fleisch f. Wurstwaren d. Kg. Fr 2.60

Fleisch, geräuchert, ohne Knochen das Kg. Fr. 3.—

Würste „ „ „ 3.—

Salami „ „ „ 4.—

Von 2 Kg. an halbes Porto bezahlt 7050

Pferdemetzgerei-Zentrale, Louve 7, Lausanne.

Kinderheim Villa Dora

in bevorzugter Lage in

Davos

nimmt Kinder auf in beschränkter Zahl. — Liebevolle, aufmerksame Pflege. Referenzen zu Diensten. (487

Frau M. Frauer.

Haben Sie schwer, einen bequemen Schuh zu finden?

Wir führen als Spezialität **Schuhwerk** aller Art in breiten Natur-Formen für Kinder und Erwachsene. **Prothos-Schuhe** Verlangen Sie unverbindlich Prospekt Nr. 7

Reform-Schuhhaus Müller-Fehr

Zürich 1 Kirchgasse 7

RAS.

Beste Schuh-Creme

▫ Tricot-

Damen-Binden

4fach, undurchläßig 4 Stück u. Gürtel Fr. 9.20 Tricotfabrik **Keller-Stocker, Küsnacht** (Zürich). [495

LOHTANNIN

Eichenrindenextrakt

Best bewährtes HEILMITTEL gegen alle FRAUENLEIDEN.

Erhältlich in Apotheken und Drogerien. 502

WOLO A.-G., ZÜRICH.

Pelz-

und Rauh-

waren en gros

H. Pomerantz

Zürich, Stockerstrasse 62. Billigste Preise, grösste Auswahl. Neueste Modelle. Auswahl-Sendungen nur an Kürschner und Widerverkäufer franko. Kein Detailverkauf. 10186

Magenweh

Magenweh mit seinen bösen Gefolgschaften kann gründlich geheilt werden mit **Hirtstropfen.** Man verlange bezügliche Broschüre, welche gratis versandt wird

von

Th. Hirt, Bäch,

Kanton Schwyz. 3100

Bock-Leitern

Küchenleiter-Stühle

Krauss

ZÜRICH, Stampfenbachstr. 46-48 u. Bahnhofquai 9 Katal. frei.